

Julian Nida-Rümelin / Birgit Schnell

## **Je mehr Akademiker, desto besser?<sup>1</sup>**

Die Frage: „Wie hoch ist der Akademikerbedarf in Deutschland in den nächsten fünf bis zehn Jahren?“ scheint eine einfache, quantitative Antwort zu verlangen. Nach der OECD-Studie „Bildung auf einen Blick 2012“ konnte die Anzahl der Personen, die ein Studium im Hochschul- bzw. im Tertiärbereich beginnen, in Deutschland seit Mitte der 90er Jahre signifikant gesteigert werden. Den Schätzungen zufolge werden voraussichtlich 42% der jungen Menschen in Deutschland im Verlauf ihres Lebens einen Hochschulabschluss erlangen, während dies 1995 nur bei 26% der jungen Menschen der Fall war. Der OECD-Durchschnitt konnte im gleichen Zeitraum jedoch ähnlich gesteigert werden, so dass Deutschland immer noch weit hinter diesem zurückliegt. In der Studie wird auf die Gefahr hingewiesen, dass der Abstand nicht noch weiter wachsen sollte, sondern vielmehr Anstrengungen unternommen werden sollten die Quote in Deutschland deutlich zu erhöhen. Als Zielwert wird zumindest der OECD-Durchschnittswert von 62% genannt. Man muss kein großes mathematisches Verständnis haben, um daraus abzuleiten, dass dies einer Steigerung der Quote von Hochschulabsolventen/-innen von nahezu 50% bedeutet.<sup>2</sup> Gibt es in Deutschland wirklich einen Bedarf, die Anzahl der Akademiker in einem solchen Ausmaß zu steigern?

Tatsächlich ist diese Frage weit komplexer als sie scheint. Die üblicherweise gegebenen Antworten beruhen auf impliziten normativen Vorfestlegungen. Die Behauptung, es bestehe ein Bedarf von x für ein Gut d ist nie allein mit den Mitteln empirischer Sozialforschung zu beantworten. Geben wir ein hinreichend lebensfernes Beispiel: Sie befragen die Menschen, wie oft sie im Jahr gerne einen der teuersten Champagner, zum Beispiel Taittinger, trinken wür-

---

<sup>1</sup> Der Begriff *Akademiker* schließt in diesem Aufsatz weibliche und männliche Personen ein.

<sup>2</sup> Vgl. Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012: *Länderüberblick – Deutschland – Bildung auf einen Blick 2012: OECD-Indikatoren, Länderüberblick Deutschland*, Berlin, S.2. <http://www.oecd.org/education/country%20note%20Germany%20%28DE%29.pdf> (Letzter Zugriff 28.07.2013)

den, wenn sie die entsprechenden finanziellen Mittel hätten. Daraus ergibt sich in jedem Fall eine Angabe, die weit über dem heutigen Konsum läge und die naive Interpretation lautete dann, es bestehe ein ungedeckter Bedarf an Champagner des Typs Taittinger, der den gegenwärtigen Verbrauch um das 17-fache übersteige. Wer behauptet, dass es hier eine Deckungslücke gibt, nimmt normativ Stellung: Er ist der Auffassung, dass diese Deckungslücke ein Problem darstellt und dass eine Anstrengung unternommen werden sollte, um die betreffenden Wünsche, hier nach dieser Champagnersorte, zu befriedigen.

Es gibt ein zweites Interpretationsproblem dieser Frage, das weit tiefer reicht: Bildungshistorische Studien zeigen zweifelsfrei, dass zwischen dem jeweiligen Bildungssystem und dem jeweiligen Arbeitsmarkt ein komplexes Wechselverhältnis besteht. Um ein Beispiel aus dem akademischen Bereich zu nehmen: Der Ursprung des Bildungskonzepts des Magisterstudiums liegt in der Antike und bezieht sich auf die geistige Beschäftigung mit den schönen Künsten. Kunst, Sprache und Geometrie waren klassische Untersuchungsgegenstände. Im Mittelalter wurde für den Abschluss eines Studiums der *septem artes liberales* der Titel *Magister Artium* verliehen. Die *septem artes liberales* setzten sich aus dem Trivium mit den Fächern Grammatik, Rhetorik und Dialektik sowie aus dem Quadrivium mit den Fächern Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie zusammen. An deutschen Universitäten wurde als Abschluss vorrangig für Geisteswissenschaften, ein daran angelehnter Abschluss, in den 1960er Jahren eingeführt.

Es gab aber keinen Bedarf an Magistrierten (wie hätte man diesen Bedarf auch feststellen können?), es gab vielmehr weit mehr Studierende der Geisteswissenschaften als Gymnasiallehrerstellen in allen Bundesländern. Dieser geisteswissenschaftliche Abschluss schaffte sich dann aber in den Jahrzehnten darauf einen eigenen Sektor des Arbeitsmarktes. Dieser ist durch eher unspezifische Qualifikationserfordernisse geprägt, d.h. es wird zwar erwartet, dass man ein Studium aus dem Bereich der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften absolviert hat, die genaue Ausrichtung ist aber weithin irrelevant. Verlage, Redaktionen, Erwachsenenbildungseinrichtungen, Weiterbildungsprogramme der Unternehmen etc. nehmen Magistrierte auf. Sie erwarten von ihnen die Fähigkeit, mündlich wie schriftlich sich klar auszudrücken, kulturelle Aufgeschlossenheit, Mehrsprachigkeit und ein hohes Maß an Flexibilität im jeweiligen beruflichen Betätigungsfeld. Insofern war die Einführung des Magisterabschlusses auch arbeitsmarktpolitisch ein Erfolg. Das befürchtete akademische Proletariat entstand je-

denfalls nicht, wie befürchtet.<sup>3</sup> Auch wenn es natürlich in allen Universitätsstädten den einen oder anderen taxifahrenden Soziologen, Philosophen oder Germanisten gibt, ist die durchschnittliche Arbeitslosigkeit von Akademikern über die gesamte Zeit seit der Bildungsexpansion immer deutlich niedriger geblieben als diejenige der Nichtakademiker. Seit der Jahrtausendwende findet in der Bundesrepublik eine dynamische Entwicklung des Arbeitsmarkts statt. Wie andere hoch entwickelte Wirtschaftsnationen nähert man sich immer mehr einer Wissens- und Informationsgesellschaft an. Von der damit verbundenen Expansion anspruchsvoller, sekundärer Dienstleistungstätigkeiten – etwa im Bereich Forschung und Entwicklung sowie im Bereich Beratung und Lehre – profitieren Akademiker am meisten. Umgekehrt wird für Geringqualifizierte ein langfristiger Trend mit weiteren Beschäftigungseinbußen erwartet.<sup>4</sup> Akademiker haben also im Durchschnitt eine günstige Position auf dem Arbeitsmarkt. Einerseits, weil sie flexibler auf den Arbeitsmarkt reagieren können und andererseits, weil sie auch im Alter als leichter vermittelbar gelten. Wie die OECD-Studie „Education at a Glance 2013“ darlegt, besteht aktuell bei Akademikern in Deutschland eine Erwerbslosenquote von 2,45% vor. Grundsätzlich spricht man bei einer Erwerbslosenquote von unter 3% von Vollbeschäftigung. Weltweit hat Deutschland damit die drittniedrigste Erwerbslosenquote bei Akademikern.<sup>5</sup> Allerdings darf dieser Befund nicht vorschnell als Indiz eines unbegrenzten Akademikerbedarfes uminterpretiert werden: Ein Gutteil des positiven Effektes eines tertiären Abschlusses beruht auf Verdrängung, d.h. bei einem Arbeitskräfteüberangebot übernehmen Akademiker Stellen, die zuvor von Nichtakademikern ausgefüllt wurden. So macht der Architekt zum Beispiel das, was früher technische Zeichner machten. Individuell kann daraus der Vorteil entstehen, dass man durch die erworbene Höherqualifizierung die Möglichkeit hat, eine mögliche Arbeitslosigkeit zu umgehen – kollektiv führt das zu einer Überqualifizierung – ein klassisches Prisoner`s Dilemma.

Eine überdurchschnittliche Zunahme der Akademikerquote bedeutet mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Umschichtung der potentiellen Fachkräfte mittlerer Qualifikationsstufe in den

---

<sup>3</sup> Mit einer speziellen Gruppe von Magisterabsolvent/-innen setzt sich die folgende Studie auseinander: Vgl. Meyer-Althoff, Martha, 1993: *Magisterabsolventen auf dem Arbeitsmarkt. Untersuchung über Hamburger Germanisten, Fremdsprachenphilologen und Historiker der Examensjahrgänge 1984-1986*. (26. Jahrgang) Sonderdruck aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt und Berufsforschung, Nürnberg, S.84.

[http://doku.iab.de/mittab/1993/1993\\_1\\_MittAB\\_Meyer-Althoff.pdf](http://doku.iab.de/mittab/1993/1993_1_MittAB_Meyer-Althoff.pdf) (Letzter Zugriff: 18.06.2013)

<sup>4</sup> Vgl. Reinberg, Alexander; Hummel, Markus, 2007: *Schwierige Fortschreibung: Der Trend bleibt - Geringqualifizierte sind häufiger arbeitslos* (IAB-Kurzbericht, 18/2007), Nürnberg, S.1.

<http://www.iab.de/194/section.aspx/Publikation/k070926n01> (Letzter Zugriff: 18.06.2013)

<sup>5</sup> Vgl. OECD, 2013: *Education at a Glance 2013*, S. 89.

[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/education-at-a-glance-2013\\_eaq-2013-en](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/education-at-a-glance-2013_eaq-2013-en) (Letzter Zugriff: 28.07.2013)

Pool der hohen Qualifikationsebene. Auch wenn aufgrund dieser Verschiebung die Studierendenquote steigt, bedeutet das nicht gleichzeitig, dass sich jeder der Studierenden aus Freude an der Forschung und abstrakten Zusammenhängen an der Uni einschreibt. Viele Schulabgänger entscheiden sich inzwischen für ein Studium, weil von allen Seiten suggeriert wird, dass man ohne Studium schlecht für die Zukunft aufgestellt ist. Sobald sich aber eine Vielzahl der Studienanfänger/-innen eher aufgrund des Drucks von außen, anstatt aus intrinsischer Motivation für ein Studium entscheidet, besteht die Gefahr, dass sich die allgemeine Einstellung gegenüber einem Studium ändert. Das Studium würde immer mehr an Selbstzweck verlieren und eher als Mittel zum Zweck betrachtet werden.<sup>6</sup> Dieser Aspekt könnte sich langfristig auf die Qualität des Hochschulbetriebs auswirken. Gleichzeitig reduziert sich möglicherweise der Pool der ebenfalls dringend benötigten Fachkräfte der mittleren Qualifikationsebene, wobei die Studienabbrecherquoten wieder steigen. Auf diese Gefahr wird auch im Deutschen Hochschulbildungsreport 2020 hingewiesen, den der Deutsche Stifterverband zusammen mit der Unternehmensberatung McKinsey erstellte. Einerseits wird dort zwar eine Erhöhung der Studienanfänger/-innen gefordert – allerdings aus Gründen der Bildungsgerechtigkeit – andererseits wird die sensible Korrelation zwischen der Befüllung des dualen Systems und dem Trend zur Erhöhung der Studienanfänger/-innen problematisiert.<sup>7</sup>

Ein weiterer Aspekt, wenn es darum geht, wie viel Zeit, Geld und Energie in Bildung investiert wird, ist die individuell zu erwartende Bildungsrendite. Sie bildet den prozentualen Zugewinn des Arbeitseinkommens durch unterschiedliche (zusätzliche) Bildungsmaßnahmen ab.<sup>8</sup> Aber auch immaterielle Faktoren, wie ein spannenderes oder interessanteres Aufgabenfeld, können in diesem Zusammenhang Anreize setzen. Wenn sich ein Akademiker, trotz Studiums, weder immateriell noch finanziell gegenüber einem Nichtakademiker verbessert, würde sich dies wahrscheinlich nicht gerade positiv auf seine Arbeitszufriedenheit und seine Motivation auswirken.

---

<sup>6</sup> Vgl. JNR, 2009: Alte Bildungsideale und neue Herausforderungen der Europäischen Universität, in: Hutter, Axel; Katheiner, Markus (Hg.): *Bildung als Mittel und Selbstzweck. Korrektive Erinnerung wider die Verengung des Bildungsbegriffs*, Verlag Karl Alber, Freiburg. Sowie: Vgl. JNR, 2013: *Philosophie einer humanen Bildung*, Edition Körber-Stiftung, Hamburg.

<sup>7</sup> Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit McKinsey & Company Inc., 2013: *Hochschulbildungsreport 2020*, Essen/Düsseldorf, S.42.

<http://www.stifterverband.info/bildungsinitiative/hochschulbildungsreport/> (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

<sup>8</sup> Vgl. Anger, Christina, et al., 2010: *Bildungsrenditen in Deutschland – Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte*, Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln.

Halten wir fest: In jede Bedarfsprognose gehen normative Vorannahmen ein, die von Werturteilen geprägt sind. Bildungsbedarfsprognosen sind zudem mit der Problematik konfrontiert, dass die jeweiligen Bildungsangebote die Entwicklung des Arbeitsmarktes beeinflussen, sodass jede Bedarfsprognose streng genommen einen Index trägt, der auf das jeweilige Bildungsangebot im Zeitverlauf referiert. Gerade im Zuge der Globalisierung und der damit einhergehenden Schnelllebigkeit der Märkte sind Vorhersagen über die Zukunft nicht verlässlich. Zudem sind empirische Studien zu diesem Thema oft schlecht vergleichbar, da auf unterschiedliche Daten zurückgegriffen wird und auch das Forschungsdesign von Studie zu Studie variiert. Beispielhaft für eine derartige Zukunftsprognose kann das demografische Szenario des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, einer Forschungseinrichtung der Bundesagentur für Arbeit, herangezogen werden. Das sogenannte Erwerbspersonenpotenzial in Deutschland (EPP) liegt ohne Zuwanderung und bei der konstanten Erwerbsquote von heute auf knapp 45 Millionen Personen, bis 2020 auf 41 Millionen Personen und bis zum Jahr 2025 auf nur noch 38,1 Millionen Personen.<sup>9</sup> Klassisches Argument für einen möglicherweise drohenden Akademikermangel ist der demografische Wandel. Da sich der Fachkräfte- und Akademikerbedarf einer Volkswirtschaft vorwiegend aus zwei Quellen speist: Einerseits eben aus dem demografischen Ersatzbedarf und andererseits auch aus dem Expansionsbedarf, der auf diversen strukturellen Veränderungen beruht. Solche Veränderungen können durch spezifische Nachfrageverschiebungen in einem Land, durch langfristige, konjunkturelle Expansionsphasen entstehen, aber auch aufgrund des generellen Trends zur Höherqualifizierung.<sup>10</sup>

Trotzdem unterscheidet sich das Risiko arbeitslos zu werden bzw. die Dauer der Arbeitssuche nach Abschluss eines Studiums von Studienfach zu Studienfach. Während bestimmte Fachbereiche den Arbeitsmarkt tatsächlich nicht mit Hochschulabsolvent/-innen bedienen können, scheinen diejenigen Fachbereiche mit erfahrungsgemäß schlechteren Chancen am Arbeitsmarkt vom generellen Bedarf zu profitieren. Die Absolvent/-innen der Architektur, der Geisteswissenschaften, der Politikwissenschaften oder der Soziologie haben es meist unmittelbar nach Abschluss ihres Studiums nicht leicht, eine ihrer Ausbildung entsprechende Berufstätigkeit zu finden. Wie sieht es mit den Massenfächern Jurisprudenz oder Medizin aus? Während

---

<sup>9</sup> Vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2011: *Perspektive 2025: Fachkräfte für Deutschland*, Nürnberg. S.7. <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/Veroeffentlichungen/Sonstiges/Perspektive-2025.pdf> (Letzter Zugriff: 24.06.2013)

<sup>10</sup> Anger Christina; Plünnecke, Axel, 2010: *Kluge Köpfe braucht das Land*. Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln. Auszug aus: Christina Anger, Axel Plünnecke: *Droht durch den künftigen Akademikermangel eine Abnahme der Konvergenzchancen Ostdeutschlands?* In: IW-Trends 2/2010.

unterdessen niemand mehr von einem zu erwartenden Juristenmangel spricht, ist die These, dass wir mit einem großen Mangel an Mediziner rechnen müssen, nach wie vor weit verbreitet. Dies steht im merkwürdigen Kontrast dazu, dass die Vergütungen für die Mehrzahl junger Mediziner deutlich sinken und es zumindest in den Metropolregionen ein massives Überangebot an Ärzten gibt, während sich im ländlichen Raum ein anderes Szenario präsentiert.<sup>11</sup>

Hinzu kommt, dass die Zahl der Mediziner pro 100.000 Einwohner in Deutschland höher ist als in jedem anderen, europäischen Land, was mit der zwei- bis dreimal so hohen Zahl von Praxisbesuchen der Deutschen korrespondiert. Die Vermutung ist, dass die offenkundigen Effizienzverluste des früher viel gepriesenen deutschen Gesundheitswesens auch damit zusammenhängen, dass zu viele sich um die verfügbaren Mittel aus den Töpfen der Krankenkassen balgen. Auch der Verfall des medizinischen Ethos im Sinne einer zunehmenden Ökonomisierung, skandalöser Weise auch medizinischer Befunde, hängt mit dieser Konkurrenzsituation zusammen. Deutschland würde ein Rückgang der Zahl von Ärzten pro 100.000 Einwohner guttun, die Prognosen einer weiteren Expansion und eines Mediziner Mangels sind wohl eher Standesinteressen als einer sachlichen Bedarfsprognose geschuldet.

Ein tatsächlicher Arbeitskräfteengpass besteht seit längerem vor allem bei sogenannten MINT-Akademikern. In den letzten Jahren ist ihre Erwerbstätigkeit in Deutschland kontinuierlich gestiegen.<sup>12</sup> Im Jahr 2010 waren rund 2,3 Millionen MINT-Akademiker erwerbstätig. Pro Jahr wird von einem gestiegenen Bedarf von rund 59.000 MINT-Akademikern ausgegangen, so dass von 2005 bis 2010 deren Erwerbstätigkeit um rund 295.000 gestiegen ist.<sup>13</sup> Aber selbst innerhalb der Fächergruppe der Naturwissenschaften, denen allgemein gute Arbeitsmarktchancen zugeschrieben werden, variiert der Bedarf erheblich. So waren die Arbeitslosenquoten zwischen 1995 und 2005 in den Naturwissenschaften zwar generell relativ gering, aber unterschiedlich in den einzelnen Fächern. Während die Arbeitslosenquoten der Mathematiker/innen oder Informatiker/innen relativ niedrig waren (zwischen 1,4 % und 3,8 %),

---

<sup>11</sup> Vgl. Bundesministerium für Gesundheit: *Daten und Fakten zur ärztlichen Versorgung in Deutschland: „Trotz des allgemeinen Zuwachses an Ärzten fällt die Arztdichte in den Bundesgebieten höchst unterschiedlich aus. Berlin als einer der führenden Ballungsräume hat 5,40 berufstätige Ärzte pro tausend Einwohner. Schlusslichter sind Brandenburg (3,45 Ärzte pro tausend Einwohner), Sachsen-Anhalt (3,58) und Niedersachsen (3,66).“*

<http://www.bmg.bund.de/krankenversicherung/gkv-versorgungsstrukturgesetz/fakten-aerzteversorgung.html> (Letzter Zugriff: 24.06.2013)

<sup>12</sup> MINT: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik.

<sup>13</sup> Vgl. Anger, Christina, et al. 2013: *MINT-Frühjahrsreport 2013. Innovationskraft, Aufstiegschance und demografische Herausforderung*, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln. S.15.

<http://www.iwkoeln.de/de/studien/gutachten/beitrag/christina-anger-vera-demary-oliver-koppel-axel-pluenecke-mint-fruehjahrsreport-2013-111714> (Letzter Zugriff: 17.06.2013)

lagen sie bei Biolog/innen oder Geowissenschaftler/innen relativ hoch (zwischen 5,3 % und 7,9 %).<sup>14</sup>

Generell ist die Ausbildung von Akademikern im Bereich der MINT-Fächer für die Volkswirtschaft sehr wichtig, da die Beschäftigung von MINT-Arbeitskräften in Deutschland relativ zu allen Erwerbstätigen in einer Branche steigt. Diese Entwicklung ist Resultat einer höheren Forschungs- und Innovationsneigung der Unternehmen in Hinblick auf die internationale Konkurrenzfähigkeit. Die MINT-Beschäftigung wächst besonders in den Branchen Technische/Forschungs- und Entwicklung-Dienstleistungen, EDV/Telekommunikation, Elektroindustrie, Fahrzeug- sowie Maschinenbau. Die MINT-Affinität nimmt aber auch in weniger forschungsintensiven Branchen, aufgrund der Komplexität der Arbeitsprozesse, z. B. in Versicherungen und Banken, zu. Denn im globalen Wettbewerb mit zunehmend internationalisierter Forschungs-, Innovations- und Geschäftstätigkeit können die Unternehmen eines Hochlohlandes wie Deutschland, nur wettbewerbsfähig sein, wenn sich die Produkte und Dienstleistungen auf den Absatzmärkten durch Qualität, Differenziertheit und Ressourceneffizienz auszeichnen.<sup>15</sup>

Deutschlandweite Kampagnen sollen dafür sorgen, Studienanfänger/-innen für die MINT-Fächer zu begeistern. Der Fokus liegt in diesem Zusammenhang unter anderem darauf, den Frauenanteil in diesen Berufen zu erhöhen. In Hinblick auf die Zahl der Studienanfänger/-innen zeigen sie, dem deutschen MINT-Report zufolge, Wirkung.<sup>16</sup> Solche Kampagnen zur Förderung der Quote der weiblichen Studierenden mögen ein effektives Instrument sein, um mehr MINT-Absolventinnen hervorzubringen, solange aber die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht verbessert wird, kann man nicht von einer nachhaltigen Lösung sprechen. Letztendlich müssen sich auch die weiblichen Beschäftigten der MINT-Fächer eventuell irgendwann zwischen Kindern und Karriere entscheiden. Nur 16,3% der Mütter mit einem Kind im Alter von sechs bis zehn Jahren arbeiten Vollzeit.<sup>17</sup> Oft müssen aufgrund von Teilzeitbeschäf-

---

<sup>14</sup> Vgl. Biersack, Wolfgang et al.: *Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp*, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg, S.2.

<http://doku.iab.de/kurzber/2008/kb1808.pdf> (Letzter Zugriff: 17.06.2013)

<sup>15</sup> Vgl. Anger, Christina, et al. 2013: *MINT-Frühjahrsreport 2013. Innovationskraft, Aufstiegschance und demografische Herausforderung*, Institut der deutschen Wirtschaft, Köln, S.10.

<http://www.iwkoeln.de/de/studien/gutachten/beitrag/christina-anger-vera-demary-oliver-koppel-axel-pluennecke-mint-fruehjahrsreport-2013-111714> (Letzter Zugriff: 17.06.2013)

<sup>16</sup> Vgl. Ebenda. S.24-27.

<sup>17</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2011: *Fachkräftesicherung. Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung*, S.11.

[http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/fachkraeftesicherung-ziele\\_massnahmen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/fachkraeftesicherung-ziele_massnahmen.pdf?__blob=publicationFile) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

tigung Karriereeinschnitte in Kauf genommen werden. Sofern eine Mutter nach dem Wiedereinstieg einer, ihrer Ausbildung nicht entsprechenden Tätigkeit, nachgehen kann, geht wertvolles Potenzial verloren, das volkswirtschaftlich einen hohen Effizienzverlust darstellt. Eine gemeinsame Befragung der Deutschen Gesellschaft für Personalführung e.V. (DGFP) und des Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die mit 129 Personalmanagern durchgeführt wurde, bestätigt den Bedarf an Unterstützungsmaßnahmen für Mütter. Ein standardisierter Prozess für den Wiedereinstieg nach der Elternzeit existiert nur in 46% der befragten Unternehmen. Flexible Arbeitszeiten oder Kinderbetreuung sind Maßnahmen, die die Mütter relativ effektiv unterstützen können.<sup>18</sup>

Die demografischen Veränderungen bedeuten eine Herausforderung für die Zukunft. Wenn man jedoch durch die einzelnen akademischen Disziplinen geht, dann erscheint die pauschale These eines bestehenden und zu erwartenden Akademikermangels wenig plausibel. Die Studierendenquote innerhalb von zehn Jahren dem OECD-Mittel anzupassen, erscheint unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten, völlig abwegig zu sein. Engpässe bestehen in wenigen spezifischen Branchen. Wenn dieser gegenwärtige Trend anhält, werden wir vielmehr einen branchenübergreifenden Fachkräftemangel in außerakademischen Berufen beklagen müssen und ein massives Überangebot in einem Teil der akademischen Berufe.

## **Der transatlantische Vergleich**

Die tiefe Verunsicherung von Bildungspolitik und Bildungspraxis in Deutschland hat dazu geführt, dass sich die unterschiedlichen Reformmaßnahmen und -ideen zumindest implizit am amerikanischen Vorbild orientieren. Dies ist schon deswegen merkwürdig, weil das US-Bildungssystem von der amerikanischen Öffentlichkeit selbst überaus kritisch beurteilt wird und die verfügbaren internationalen Vergleichsstudien ebenfalls kein gutes Zeugnis ausstellen. Unbestritten ist allerdings die Spitzenstellung amerikanischer Eliteuniversitäten, die die internationalen Rankings dominieren. Nicht nur die USA, sondern auch Länder wie Finnland weisen eine hohe Akademikerquote auf, mit Studierenden pro Jahrgang von über 50%.<sup>19</sup> Wie

---

<sup>18</sup> Vgl. Zeitschrift für Personalführung 06/2013: *Flexible Arbeitszeiten unterstützen erfolgreichen Wiedereinstieg. Rückkehr aus der Elternzeit*, Deutsche Gesellschaft für Personalführung e.V. (Hrsg.), Düsseldorf, S.80. Sowie der ausführliche Ergebnisbericht im DGFP-Portal ([www.dgfp.de/studien](http://www.dgfp.de/studien)) zum Download.

<sup>19</sup> Vgl. Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012: *Bildung auf einen Blick 2012: OECD-Indikatoren*, Berlin, S.84.

eingangs erwähnt entspricht der Ausbau des tertiären Bereiches einer langjährigen Forderung der OECD an Länder wie Deutschland, Österreich oder die Schweiz. Die Sachlage scheint klar zu sein: Der internationale Standard westlicher Industriegesellschaften sieht eine hohe Akademikerquote vor, nicht nur das trendsetzende Land USA, sondern auch der PISA-Sieger Finnland sind dafür ein Beispiel. Deutschland sollte sich daran orientieren.

Ein wenig Empirie tut manchem Argument gut. Ist es wirklich so, dass die Akademikerquote in den USA bei ca. 50% liegt? Wenn wir einmal von der Sonderform der Fachhochschulen absehen, die quantitativ in Deutschland ca. 30% des tertiären Sektors ausmachen, studieren die Allermeisten in Deutschland an Einrichtungen, die durch die Verbindung von Forschung und Lehre charakterisiert sind.<sup>20</sup> Die Karrieren der Lehrenden beruhen zu einem großen Teil auf eigenen Forschungsleistungen, die Lehre ist durch eigene Forschungserfahrungen geprägt und die Studierenden werden – von Fach zu Fach unterschiedlich – im Laufe ihres Studiums an Forschungsfragen herangeführt und setzen sich mit diesen in ihren Abschlussarbeiten auseinander.

In den USA gilt dies nur für 12% aller Studierenden, in Deutschland für 70%. Wenn wir die Akademikerquote eines Jahrgangs so definieren, wie viele an Einrichtungen studieren, an denen auch geforscht wird, wiese die USA eine Akademikerquote von rund 6% auf. Das eigentliche Studium beginnt in den USA erst nach dem Bachelor-Abschluss. Das BA-Studium ist im Grunde eine Fortsetzung der gymnasialen Oberstufe, wie wir das aus Deutschland kennen, mit zahlreichen Wahlmöglichkeiten und eher einer Orientierung an Allgemeinbildung, ganz anders als die nun in Deutschland etablierten BA-Studiengänge. Ursprünglich waren sie eingeführt worden, um das Gefälle zwischen deutschen oder französischen Abitur und amerikanischem High-School Diplom auszugleichen, also auf das akademische Studium vorzubereiten, das erst mit dem Master-Studium beginnt. Der hohe Anteil des tertiären Sektors in den USA hängt damit zusammen, dass zahlreiche Bildungseinrichtungen Berufsausbildungen unterschiedlichster Art in Gestalt eines zweijährigen BA-Studiums (insbesondere an den City-Colleges) anbieten. Es stellt sich die (normative) Frage, ob wir dieses System in Deutschland übernehmen sollten, erst dann würden „Akademiker“-Quoten von 50% oder 60% Sinn ergeben.

---

[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oced/education/bildung-auf-einen-blick-2012-oced-indikatoren\\_eag-2012-de](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oced/education/bildung-auf-einen-blick-2012-oced-indikatoren_eag-2012-de) (Letzter Zugriff: 14.05.2013)

<sup>20</sup> Vgl. Datenportal des Bundesministerium für Bildung und Forschung: *Studierende insgesamt und deutsche Studierende nach Hochschularten. Zeitreihe: 1947/1948 - 2012/2013*. Abrufbar über: <http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/K25.gus> (Letzter Zugriff: 12.05.2013)

Gegen die Übernahme des US-amerikanischen Modells spricht, dass Mitteleuropa mit seiner Tradition der dualen Bildung/Ausbildung, also der Ausbildung im Betrieb und begleitet durch den Besuch der Berufsschule, sehr erfolgreich ist. Das duale System umfasst derzeit 348 Berufe<sup>21</sup> und kann den Auszubildenden durch die praktische Ausbildung einen umfassenden Einblick in die Arbeitswelt bieten. Diejenigen Länder in der Europäischen Union, die das duale System praktizieren, haben zudem die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit.<sup>22</sup> Den „bemerkenswert reibungslosen“ Übergang von der Schule ins Berufsleben wurde inzwischen sogar von der OECD in einer neuen Studie „Skills beyond School“ gewürdigt. Die Tatsache, dass über 90 Prozent der 15- bis 24-Jährigen im Jahr 2008, nach Abschluss der Schule eine Beschäftigung gefunden haben oder ihre Bildungslaufbahn fortsetzen konnten, ist im internationalen Vergleich beispielhaft.<sup>23</sup> In Deutschland lag zudem die Übernahmequote der Ausbildungsbetriebe nach erfolgreicher Ausbildung bei 66%.<sup>24</sup> Die Forderung, die Akademikerquote in Ländern wie Österreich, der Schweiz oder Deutschland anzuheben, steht außerdem in einem merkwürdigen Kontrast zur internationalen Aufmerksamkeit, die insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise 2007ff. das „deutsche“ System in der Verbindung Bildung und Ausbildung findet. Der US-amerikanische Präsident Obama hat bereits ein Berufsbildungszentrum nach deutschem Vorbild eingeweiht und erhofft sich davon eine Signalwirkung für einen Umbau des US-amerikanischen Ausbildungssystems. Besonderer Wert wird dabei auf *job training programs* gelegt.<sup>25</sup> In den südeuropäischen Krisenstaaten werden Modellprojekte mit demselben Ziel initiiert.

Im Gegensatz dazu etabliert sich in Deutschland ein weiteres Modell, das sich an der dualen Ausbildung orientiert und dem Trend zur Akademisierung Folge leistet – das duale Studium. Die Zahl der Studierenden in dualen Studiengängen hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen: Die jährliche Wachstumsquote bei den Studienanfänger/-innen liegt bei durch-

---

<sup>21</sup> Jan Przyklenk: Statistiken zur beruflichen Ausbildung und Ausbildungsplätzen: <http://de.statista.com/themen/57/ausbildung/> (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

<sup>22</sup> Abrufbar über die Homepage von Statista: *Jugendarbeitslosenquote der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im März 2013 (saisonbereinigt)* <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> (Letzter Zugriff: 14.05.2013)

<sup>23</sup> Fazekas Mihály; Field, Simon, 2013: *Skills beyond school. Review of Germany*. OECD Reviews of Vocational Education and Training. [http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/a-skills-beyond-school-review-of-germany\\_9789264202146-en](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/a-skills-beyond-school-review-of-germany_9789264202146-en) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

<sup>24</sup> Bundesinstitut für Berufsbildung (Vorversion vom 13.05.2013): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013*, Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung, S.9. [http://datenreport.bibb.de/media2013/BIBB-Datenreport\\_2013\\_Vorversion.pdf](http://datenreport.bibb.de/media2013/BIBB-Datenreport_2013_Vorversion.pdf) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

<sup>25</sup> Vgl. Lewin, Tamar: *Money Urged for Colleges to Perform Job training*, in: New York Times (13.02.2012)

[http://www.nytimes.com/2012/02/14/education/obama-to-propose-community-college-aid.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2012/02/14/education/obama-to-propose-community-college-aid.html?_r=0) (Letzter Zugriff: 04.07.2013)

schnittlich 15%. Im Jahr 2008 waren knapp 42.000 Studierende in einem dualen Studiengang eingeschrieben. 2011 waren es bereits 61.000 Studierendem, die somit einen Anteil von 2,6% aller Studierenden ausmachen. Werden nur die Studierenden im ersten Hochschulsesemester verglichen, lag der Anteil im selben Jahr bereits bei 4,0%.<sup>26</sup>

Es ist jedoch ein Denkfehler, zu meinen, das duale System und das Hochschulsystem seien voneinander unabhängig. Man kann nicht zugleich eine deutliche Erhöhung der Studierendenquote auf über 50% realisieren und zugleich das duale System aus Bildung und Ausbildung stärken. Wenn der höchste, erreichte Bildungsabschluss bei 55% eines Jahrgangs im tertiären Sektor liegt, dann verbleiben im günstigsten Fall 30%, um den Bedarf nach nicht-akademischen Fachkräften (Facharbeitern – Gesellen, Techniker und Meistern) zu decken. Es ist vollkommen illusorisch, anzunehmen, dass das in Mitteleuropa etablierte System der dualen Bildung einen solchen Schrumpfungsprozess unbeschadet übersteht – vermutlich würde es weitgehend kollabieren. Tatsächlich nimmt schon jetzt der Nachwuchsmangel in fast allen nicht-kaufmännischen Bereichen der dualen Bildung zu und gerade in denjenigen, wo eine besonders hohe Nachfrage besteht, wie den so genannten Schlosser-Berufen, beängstigende Ausmaße an. Durch eine solche Umschichtung könnte auf dem spezifisch deutschen Arbeitsmarkt ein strukturelles Phänomen des Arbeitsmarktes, das sogenannte *Mismatch*, verstärkt werden. In der Ökonomie spricht man davon, wenn im Rahmen eines konjunkturellen Aufschwungs trotz bestehender Arbeitslosigkeit Stellen unbesetzt bleiben. Grund dafür ist ein unpassendes Angebot an beruflicher Qualifikation und eine Nachfrage nach nicht vorhandenen Fachkräften. Diese Lücken lassen sich nur durch langfristige Investitionsentscheidungen in spezifische (Aus-)Bildung schließen.<sup>27</sup>

Es ist an der Zeit, dass das grassierende Unbehagen sowohl in den Gewerkschaften als auch in den Industrie- und Handelskammern offen artikuliert wird und nicht als eine unbedeutende Minderheitenposition im weißen Rauschen angelsächsisch inspirierter Bildungsreformen untergeht.

---

<sup>26</sup> Vgl. Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit Mc Kinsey & Company, Inc., 2013: *Hochschulbildungsreport 2020*, Essen/Düsseldorf, S.42. <http://www.stifterverband.info/bildungsinitiative/hochschulbildungsreport/> (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

<sup>27</sup> Vgl. Bundesagentur für Arbeit, 2011: *Perspektive 2025: Fachkräfte für Deutschland*, Nürnberg, S.44. <http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/Veroeffentlichungen/Sonstiges/Perspektive-2025.pdf> (Letzter Zugriff: 04.07.2013)

## Die Rolle der Bildungstradition

Gegenwärtig gibt es einen starken Trend, ganz besonders ausgeprägt in Deutschland, die Unterschiede der Bildungstraditionen einzuebnen. Dies scheint dem Geist der Zeit zu entsprechen, der auf eine globalisierte Kultur, die der globalisierten Ökonomie folgt, gerichtet ist. Die Frage ist aber auch hier, ob das zutrifft, ob es tatsächlich von Vorteil ist, sich allen vermeintlichen oder tatsächlichen europäischen und internationalen Trends anzuschließen, um die internationale Konkurrenzfähigkeit der Bildungsabschlüsse und die Mobilität der Absolventen/-innen zu fördern. Ein wenig Empirie kann auch hier nicht schaden: Die für den angelsächsischen Raum ungewohnten Bildungsabschlüsse aus Deutschland waren in früheren Jahrzehnten kein Nachteil, sondern in der Regel ein Vorteil auf den ausländischen Arbeitsmärkten: Ein Diplomabschluss in Ingenieurwissenschaft, aber auch in Physik, Chemie, Meteorologie etc. war in den USA hoch angesehen, so sehr, dass Bewerber, die lediglich ein gut benotetes Vordiplomzeugnis in Physik aufwiesen, von den US-amerikanischen Spitzen-Einrichtungen schon in die Master-/Ph.D.-Programme aufgenommen wurden, wohl wissend, dass der Stand der mathematischen und theoretischen Kompetenz einem Bachelor of Science-Abschluss in den USA deutlich überlegen war. Ein Diplomabschluss in Physik oder Chemie rangierte in den USA dort, wo der transatlantische Austausch eine Rolle spielte, immer höher als ein Abschluss in Master of Science. Gleiches galt für den geisteswissenschaftlichen Magisterabschluss. Ein Magister in alten Sprachen, Geschichte etc. wurde einem Masterabschluss für mindestens äquivalent gesetzt. Eine Anerkennungsproblematik gab es diesbezüglich in den vergangenen Jahrzehnten nicht.

Nicht nur im Hochschulsystem hat sich der Trend zur Homogenisierung durchgesetzt, sondern auch in Hinblick auf die Anerkennung einer deutschen Berufsausbildung kann innerhalb von Europa in Zukunft ein Anerkennungsproblem entstehen. Denn durch die Einführung des Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR) zur Ausgestaltung eines europäischen Bildungsraums soll der Versuch unternommen werden, Lernleistungen vergleichbar zu machen. Nicht mehr die formal erworbenen Bildungsabschlüsse stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern die tatsächlich vorhandenen Kompetenzen und Qualifikationen des Einzelnen. Informell erworbene Kompetenzen und Wissen werden aus dieser Perspektive aufgewertet (kompetenzorientiert). In Ländern ohne Berufsausbildungssystem ist diese Denkweise sinnvoll, da eine Zertifizierung informell erworbener Fähigkeiten und Fertigkeiten im Kampf ge-

gen die Jugendarbeitslosigkeit als wichtige Komponente erscheint. Da Deutschland aber über ein gewachsenes Aus- und Weiterbildungssystem verfügt, das im Vergleich dazu auf einer abschlussbezogenen Orientierung basiert und in dem Wert darauf gelegt wird, wo und wie man seine Kompetenzen erworben hat, scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Im EQR wird eine andere Sichtweise vertreten, die die in Deutschland typischen, ganzheitlichen Ausbildungsgänge nicht berücksichtigt. Deshalb wird die Einführung des EQR mit gemischten Gefühlen betrachtet. Neben diversen positiven Aspekten besteht der Hauptkritikpunkt darin, dass die Kombination aus Theorie und Praxis keine Anerkennung findet. Da sie aus dem Rahmen fällt, wird sie nur einseitig zugeordnet. Die berufspraktische Ausbildung in den Betrieben wird in der Stufenwertung komplett vernachlässigt. Dieser Paradigmenwechsel ist wiederum gestützt durch die Atomisierung beruflicher Qualifikation nach angelsächsischem Vorbild. Das Berufsprinzip wird im EQR der Modularisierung geopfert und ein erfolgreich gewachsenes Bildungskonzept seiner Bedeutung als maßgeblicher Säule des deutschen Bildungssystems beraubt.<sup>28</sup>

Generell stellt sich die Frage, ob Globalisierung Homogenität erfordert. Auch Diversität kann eine Antwort auf die Herausforderungen der wirtschaftlichen und kulturellen Globalisierung sein. Warum sollen sich nicht ganze Nationen, nicht nur einzelne Bildungseinrichtungen voneinander in ihrer Bildungsphilosophie und ihrer Bildungspraxis unterscheiden und gerade dadurch besondere Chancen auf den Arbeitsmärkten realisieren? Die deutsche Bildungstradition unterscheidet sich nicht nur von der US-amerikanischen, sondern auch von der französischen und der britischen, weniger von der spanischen und italienischen, auch wenn man von der Besonderheit der dualen Bildung absieht. Der deutsche Humanismus prägte nicht nur die Reformuniversitäten, sondern auch die Gymnasien und das Schulwesen insgesamt. Die scharfe Unterscheidung von Spezialschulen und allgemeinbildenden Schulen, die Idee, dass durch eine forschungsorientierte Lehre Persönlichkeitsbildung erreicht werden könne, die sich auch außerhalb wissenschaftlicher Berufe bewähren würde, das Vertrauen auf Selbstdenken und Eigenstudium war ein Spezifikum der Bildungstradition in Deutschland bis diese in anderen Weltregionen, insbesondere an den anspruchsvolleren Bildungsanstalten der USA imitiert wurde. Initiiert wurde die Debatte um diese Bildungsidee bereits an der Wende des 18. auf das 19. Jahrhundert von Immanuel Kant. Die Deutschen Idealisten, darunter Johann Gottlieb

---

<sup>28</sup> Vgl. Klein, Birgit; Kühnlein, Gertrud, 02/2007: *Der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR)*, Sozialforschungsstelle, Dortmund. [www.bosch-stiftung.de/content/language2/downloads/Stichwort\\_EQR.pdf](http://www.bosch-stiftung.de/content/language2/downloads/Stichwort_EQR.pdf) (Letzter Zugriff: 17.06.2013).

Fichte und Friedrich Schelling griffen sein philosophisches Konzept auf und legten in Gestalt einer circa zehn Jahre andauernde bildungsphilosophische Debatte das Fundament für ein, an die kulturelle Leitidee des Humanismus angelehntes, Bildungsverständnis.<sup>29</sup> Wilhelm von Humboldt gab schließlich in seiner kurzen Amtszeit als Direktor der Sektion für Schule und Kultus nachhaltige Impulse für das gesamte Bildungssystem. Diese Reform beeinflusst bis in die Gegenwart hinein das deutsche Bildungsd Denken, aber auch das US-amerikanischer Spitzenuniversitäten wie Stanford, Harvard oder das California Institute of Technology (CALTECH).

Die stärker auf die praktischen und technischen Fähigkeiten ausgerichtete Tradition der Pietisten und des mittelalterlichen Zunftwesens – zu dem es naturgemäß in den USA keine Entsprechung gibt – hatte diese humanistische Orientierung der Gymnasien und der Universitäten eher komplettiert als bekämpft. Die relativ späten Bildungsabschlüsse in Deutschland im allgemeinbildenden und universitären Bereich sind eine Folge dieser spezifischen kulturellen Leitidee der Persönlichkeitsbildung. Die Idee einer entzwecklichten, von unmittelbarer ökonomischer und technischer Nutzenanwendung befreiten Bildung sprach dagegen, die Bildungswege frühzeitig auf spezifische Berufsfertigkeiten auszurichten. Der Eintritt von Akademikern in den Beruf erfolgte daher in der deutschen Bildungstradition biographisch erst Mitte bis Ende der 20er Jahre, während dies in anderen europäischen Ländern mindestens zwei Jahre früher, in den USA sogar vier Jahre früher, erfolgte. Interessant dabei ist, in welchem Maße solche Bildungstraditionen eine kulturelle Prägekraft entfalten. Auch in den Zeiten, in denen Männer durch den Wehrdienst in der Regel eine Verzögerung ihres Studiums in Kauf nehmen mussten, war das Durchschnittsalter bei Eintritt in den Beruf von Frauen und Männern nach dem Studium gleich hoch. Bei Einführung der Bologna-Studiengänge wurde eine Quote von 20% der Studierenden angestrebt, die nach dem BA-Abschluss gleich mit einem Master-Studium beginnen, während 80% zunächst einen Beruf aufnehmen sollten. Angenommen wurde, dass davon etwa 20% später ein Master-Studium beginnen, sodass am Ende ein Verhältnis von 40:60 Master-Absolventen/-innen und Bachelor-Absolventen/-innen im tertiären Bereich resultiert hätte. Insbesondere der studentische Widerstand gegen das hohe Maß an Verschulung, Verdichtung und Beschleunigung des BA-Studiums hat dann die Kultusminister der Länder dazu veranlasst, an dieser Stelle nachzugeben und einzuräumen, dass

---

<sup>29</sup> Vgl. JNR, 2013: *Philosophie einer humane Bildung*. Edition Körber-Stiftung, Hamburg: Kap. II.

für so gut wie alle Interessierten die Fortsetzung des Studiums auf Master-Niveau möglich sein sollte. Tatsächlich haben wir schon wenige Jahre nach Einführung der modularisierten Studiengänge in Deutschland das genau umgekehrte Verhältnis: Rund 80% der Studierenden streben mit Aufnahme ihres Studiums einen Master- und nicht lediglich einen Bachelor-Abschluss an, den sie ohne Unterbrechung durch eine Berufsphase erreichen wollen. In der Konsequenz bedeutet dies – zumindest wenn man die Vorgaben der Prüfungsordnung vergleicht – nicht eine Verkürzung des Regelstudiums wie angestrebt von vier oder fünf auf drei Jahre, sondern stattdessen eine Verlängerung vieler Studiengänge von vier auf fünf Jahre, de facto eher auf sechs. Auf diese paradoxe Entwicklung wird nur deswegen hingewiesen, um die kulturelle Prägekraft von Bildungstraditionen zu belegen. Ein Akademiker geht in Deutschland traditionell erst Mitte seiner 20er Jahre in den Beruf und nicht mit 21 Jahren. Die Personalmanager großer Unternehmen sagen – zumindest wenn die Mikrofone ausgeschaltet sind – dass sie gar nicht so recht wissen, was sie mit 20- oder 21-jährigen BA- Absolventen/-innen im Betrieb anfangen sollen. In vielen Fällen empfehlen sie von sich aus ein Auslandsjahr, Sprachkurse oder auch ein weiteres Studium, um die persönliche Reife zu erreichen, die in den Unternehmen von Akademikern erwartet wird. Die kulturelle Revolte, die von Seiten der Industriellen auch als Remedium einer allzu kritischen akademischen Jugend gedacht war, ist in Deutschland an der kulturellen Prägekraft einer spezifischen Bildungstradition zerschellt.

Warum sollte dieses Land also nicht die Stärken des eigenen Bildungssystems ausbauen, sich unter Umständen sogar deutlicher von internationalen Trends oder jedenfalls Trends jenseits des Atlantiks absetzen, um an seinen vormaligen Status einer führenden Bildungsnation, die erst endgültig durch die zwölf Jahre NS-Diktatur zerstört wurde, anzuknüpfen? Die Konturen eines solchen Weges lassen sich benennen: erstens Persönlichkeitsbildung durch Selbstdenken und Schulung in Abstraktion; zweitens Vorrang der Allgemeinbildung vor der Spezialbildung im Sinne einer Vorbereitung auf spezifische Berufsfertigkeiten; drittens gleiche kulturelle Anerkennung unterschiedlicher Bildungswege, insbesondere des Bildungsweges zum Facharbeiter bzw. zum Akademiker; viertens Hochschätzung der mathematischen, technischen und handwerklichen Kompetenzen, kein akademischer Bildungsdünkel.

Eine Besonderheit des deutschen Bildungssystems besteht unter anderem in der Möglichkeit, auf unterschiedlichen Niveaus zertifizierte Abschlüsse erwerben zu können. Durch den Trend zur Homogenisierung wird der Versuch unternommen, diese überaus positive Eigenschaft zu

untergraben. Während man bis dato diverse Möglichkeiten hatte, jeden Bildungswilligen in seinen individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern, würde der Trend zur Homogenisierung diesen Handlungsspielraum eibebnen. Je ausdifferenzierter und gleichzeitig durchlässiger ein Bildungssystem ist, umso mehr Möglichkeiten bestehen, den eigenen Weg zu gehen. Der Ausbau eines entsprechenden Beratungsangebots könnte an dieser Stelle sinnvoll sein, um die Wahl des einzuschlagenden Weges mit einer Vielzahl von Optionen, nicht dem Zufall zu überlassen.

### **Zurück zur Frage: Wie hoch ist der Akademikerbedarf?**

Jetzt sind die Grundlagen gelegt, um diese Frage in all ihrer Vielschichtigkeit zu erörtern. Wir wollen das in Gestalt einiger Thesen tun:

Erstens: Die Übernahme einer ganz anderen Bildungstradition, wie die der USA, kann in Deutschland nicht gelingen, weil die kulturelle Prägekraft der Bildungstradition zu groß ist und weil sich die Rekrutierungsmethoden und Arbeitsbedingungen der Unternehmen auf diese Bildungstradition eingestellt haben.

Zweitens: Die Übernahme des US-amerikanischen Modells, hohe Akademikerquoten, Akademisierung der meisten Berufe und die Praxis des *learning on the job* ist mit den industriellen, technischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in Deutschland unvereinbar. Der industrielle Sektor, einschließlich seiner technischen Anforderungen, ist in Deutschland weit stärker ausgeprägt als in den USA. Wir können uns hier einen Niedergang der Facharbeiterschaft nicht leisten. In den USA sind die Unternehmen auf eine Arbeitnehmerschaft eingestellt, die ihre beruflichen Tätigkeiten örtlich und inhaltlich häufig wechselt, was auch mit dem *hire and fire*-System des US-amerikanischen Arbeitsmarktes zusammenhängt, und die in der Regel für spezifische Berufe wenig Kompetenz mitbringt. Dies ist in den deutschen, zumal den mittelständischen technisch orientierten Betrieben nicht der Fall, sie sind auf eine hochqualifizierte Facharbeiterschaft angewiesen. Die vergleichsweise frühe Rekrutierung von Nachwuchskräften und die intensive Heranführung an firmenspezifische Besonderheiten machen die duale Ausbildung gerade für viele mittelständische Exportunternehmen,<sup>30</sup> sehr at-

---

<sup>30</sup> Diese international erfolgreichen Mittelständler sind bekannt geworden als *Hidden Champions*. Mit den einschlägigen Besonderheiten dieser Unternehmen setzt sich Hermann Simon in folgendem Buch auseinander: Simon, Hermann, 2012: *Hidden Champions. Aufbruch nach Globalia. Die Erfolgsstrategien unbekannter Weltmarktführer*, Campus, Frankfurt a.M.

traktiv. Diese, häufig international agierenden Unternehmen, sind geprägt durch eine spezielle Unternehmenskultur, die von ihren Mitarbeitern getragen ist und die im Idealfall mit dem Unternehmen wachsen. Die produktspezifischen Kenntnisse basieren meist auf langjähriger Erfahrung, binden gleichermaßen Arbeitgeber sowie Arbeitnehmer aneinander und gehen mit einer geringen Mitarbeiterfluktuation einher. Das Konzept der dualen Ausbildung passt zu den Bedürfnissen dieser Unternehmen, da die Auszubildenden in der Berufsschule mit Basiskenntnissen ausgestattet werden und im Ausbildungsbetrieb auch produktspezifische Kenntnisse vermittelt bekommen.

Drittens: Die Überführung von Ausbildungsberufen in akademische Berufe erscheint zwar manchen Interessenvertretern schon deswegen attraktiv, weil sie damit eine höhere Vergütung erwarten können, ist aber in der Regel kontraproduktiv. Die Akademisierung von Ausbildungsberufen beinhaltet zugleich einen Verlust an Fachkenntnissen und Praxisorientierung. Die Forderung nach mehr Praxisorientierung des Studiums kann insofern nach hinten losgehen, indem sie zu einer Verflachung beruflicher Ausbildung führen könnte, auf die die Betriebe in Deutschland nicht eingestellt sind und die das Qualitätsniveau von Gütern und Dienstleistungen deutlich absenken würde, wie man es aus der US-amerikanischen Wirtschaftspraxis kennt. Deutschland ist als Exportnation um ein Vielfaches erfolgreicher als die USA, trotz einer vergleichsweise schwachen Kapitalisierung der Firmen, höherer Sozialabgaben, damit höherer Bruttoarbeitskosten und stärkerer Regulierung des Arbeitsmarktes. Kein Land der Welt hat eine solch hohe Anzahl von Patenten pro eine Million Einwohner wie Deutschland.

Patente sind Innovationen, die meist durch kreatives Denken in Hinblick auf hochkomplexe Zusammenhänge generiert werden. Wie die Vergangenheit gezeigt hat, gab der forschungsorientierte Universitätsalltag einem solchen Denken Raum. Kreatives Denken lernt man nicht durch Auswendiglernen, sondern durch Freiraum, Platz für Ideen und den Austausch mit anderen Interessierten. Gleichzeitig lebt Innovationskraft vom schöpferischen Potential gewachsener Persönlichkeiten. In der Praxis profitieren Unternehmer von Mitarbeitern, die nicht nur *Dienst nach Vorschrift* leisten, sondern auch ihre Ideen einbringen. Im ökonomischen und technologischen Wettbewerb sind Faktoren unternehmerischen Erfolgs quantitatives und qualitatives Wachstum eines Unternehmens. Innovationen sind in diesem Zusammenhang wichtige Erfolgsmotoren, um mit neuartigen Produkten und Dienstleistungen neue

Märkte zu erschließen.<sup>31</sup> Dies alles steht bei der Übernahme des US-amerikanischen Bildungs- und Berufsystems auf dem Spiel.

Viertens: Wenn die aktuellen Bedarfsprognosen der Wirtschaft für die nächsten Jahre und Jahrzehnte aussagekräftig sind, dann wäre allein schon damit erwiesen, dass die Entwicklung des deutschen Bildungssystems im Zuge der Anpassung an vermeintliche internationale Standards in die falsche Richtung geht. Die Botschaft an junge Menschen, wenn irgendwie möglich die Hochschulzugangsberechtigung zu erwerben und dann auch zu studieren, ist unterdessen offenkundig angekommen. Diese Botschaft produziert allzu viele Verlierer, nämlich all diejenigen, die am Ende trotz aller Anstrengung diesen Weg nicht gehen können. Wir vermitteln damit den Eindruck, dass der andere, ja Hauptweg der Vergangenheit in den Beruf, nämlich über die duale Bildung ein Notbehelf sei. Der Arbeitsmarkt selbst hat jedoch eine andere Botschaft, nämlich die, dass gerade nicht-akademische Fachkräfte hochbegehrt sind und entsprechend auch gut vergütet werden. Es gibt eine zunehmende Konvergenz, nicht wie immer wieder behauptet wird Divergenz, der Lebensarbeitseinkommen von Facharbeitern und Akademikern.<sup>32</sup> Die Einkommensentwicklung ist ein weiteres Indiz dafür, dass nicht nur der Status eines Akademikers finanziell entlohnt wird, sondern auch Berufserfahrung eine wichtige Rolle spielt.

Die aktuellen Bildungsreformen sind nicht vom Leitbild der autonomen Persönlichkeit, der Humanität und der Inklusion geprägt,<sup>33</sup> sondern vom Ziel der Ökonomieverträglichkeit.<sup>34</sup> Das kann am Ende gerade auch ökonomisch großen Schaden anrichten. Fachwissen – akademisches und außerakademisches – sollte nicht ab-, sondern aufgewertet werden, aber Wissen, nicht lediglich oberflächliche Kenntnisse. Es ist falsch, Kompetenzen gegen Fachwissen in Stellung zu bringen, vielmehr wachsen Kompetenzen durch den Erwerb nachhaltigen Fachwissens – das gilt für den akademischen wie für den außerakademischen Bereich gleichermaßen. Es gibt keinen Grund, diesen gegenüber jenem abzuwerten. Hier eine starre Prozentzahl

---

<sup>31</sup> Am Stuttgarter-Kompetenz-Tag 2010 setzten sich Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen mit den Themen Kompetenz, Bildung und Persönlichkeit und dem Einfluss auf die Zukunftsfähigkeit Deutschland auseinander. Folgender Aufsatz aus dem Tagungsband setzt sich insbesondere mit dem Einfluss von Bildung, Kompetenz und Persönlichkeit auseinander: Vgl. Faix, Werner G., Mergenthaler, Jens, 2011: Die schöpferische Kraft der Bildung. Über die Entwicklung (zu) einer schöpferischen Persönlichkeit als grundlegende Bedingung für Innovationen und den unternehmerischen Erfolg. S.11-115. Faix, Werner G Auer, Michael (Hrsg.): *Kompetenz. Persönlichkeit. Bildung*. Band 3. Steinbeis-Edition, Stuttgart, 2011.

<sup>32</sup> Vgl. Mück, Christiane; Mühlenbein, Karen, 2006: „Eine Untersuchung der Einkommensentwicklung von Akademikern“, in: *Mythos Markt? Die ökonomische, rechtliche und soziale Gestaltung der Arbeitswelt*, Deutscher Studienpreis (Hrsg.), Wiesbaden.

<sup>33</sup> Vgl. JNR, 2013: *Philosophie einer humanen Bildung*, Edition Körber-Stiftung, Hamburg. Kap. IX.

<sup>34</sup> Vgl. JNR, 2011: *Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie*, Irisiana, München.

zu nennen, wäre angesichts der Dynamik des Bildungswesens, von der wir oben gesprochen haben, und der Interdependenz von Arbeitsmarkt und Bildungssystem irreführend. Wir sollten aber aufhören, Fachkräftemangel als Akademikermangel zu übersetzen, wir sollten aufhören, jungen Menschen zu suggerieren, dass erst mit dem Studium die volle berufliche und persönliche Verwirklichung möglich ist, wir sollten die Facharbeiterausbildung soweit verwissenschaftlichen, dass sie künftigen Entwicklungen gewachsen ist, wir sollten die Kleinteiligkeit der Ausbildungsberufe zurückfahren und auf jeder Stufe des Bildungsweges die Persönlichkeitsbildung, die Urteilskraft und Entscheidungsstärke, das Überblickswissen und die eigenständige Problembewältigung durch Fachwissen in den Mittelpunkt stellen.

## Literaturnachweis:

Anger, Christina, et al. 2013: *MINT-Frühjahrsreport 2013. Innovationskraft, Aufstiegschance und demografische Herausforderung*, Institut der deutschen Wirtschaft Köln.  
<http://www.iwkoeln.de/de/studien/gutachten/beitrag/christina-anger-vera-demary-oliver-koppel-axel-pluennecke-mint-fruehjahrsreport-2013-111714> (Letzter Zugriff: 17.06.2013)

Anger, Christina, et al., 2010: *Bildungsrenditen in Deutschland – Einflussfaktoren, politische Optionen und volkswirtschaftliche Effekte*, Institut der Deutschen Wirtschaft Köln.

Anger Christina; Plünnecke, Axel, 2010: *Kluge Köpfe braucht das Land*. Institut der Deutschen Wirtschaft, Köln. Auszug aus: Christina Anger, Axel Plünnecke: *Droht durch den künftigen Akademikermangel eine Abnahme der Konvergenzchancen Ostdeutschlands?* In: IW-Trends 2/2010.

Biersack, Wolfgang et al.: *Akademiker/innen auf dem Arbeitsmarkt. Gut positioniert, gefragt und bald sehr knapp*, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.  
<http://doku.iab.de/kurzber/2008/kb1808.pdf> (Letzter Zugriff: 17.06.2013)

Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012: *Länderüberblick – Deutschland – Bildung auf einen Blick 2012: OECD-Indikatoren, Länderüberblick Deutschland*, Berlin.  
<http://www.oecd.org/education/country%20note%20Germany%20%28DE%29.pdf> (Letzter Zugriff 28.07.2013)

Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012: *Bildung auf einen Blick 2012: OECD-Indikatoren*, Berlin.  
[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/bildung-auf-einen-blick-2012-oecd-indikatoren\\_eag-2012-de](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/bildung-auf-einen-blick-2012-oecd-indikatoren_eag-2012-de) (Letzter Zugriff: 14.05.2013)

Bundesagentur für Arbeit, 2011: *Perspektive 2025: Fachkräfte für Deutschland*, Nürnberg.  
<http://www.arbeitsagentur.de/zentraler-Content/Veroeffentlichungen/Sonstiges/Perspektive-2025.pdf> (Letzter Zugriff: 24.06.2013)

Bundesinstitut für Berufsbildung (Vorversion vom 13.05.2013): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2013*, Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung.

[http://datenreport.bibb.de/media2013/BIBB-Datenreport\\_2013\\_Vorversion.pdf](http://datenreport.bibb.de/media2013/BIBB-Datenreport_2013_Vorversion.pdf) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

Bundesministerium für Bildung und Forschung, Datenportal: *Studierende insgesamt und deutsche Studierende nach Hochschularten. Zeitreihe: 1947/1948-2012/2013.*  
<http://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/K25.gus> (Letzter Zugriff: 12.05.2013)

Bundeministerium für Gesundheit: *Daten und Fakten zur ärztlichen Versorgung in Deutschland.*  
<http://www.bmg.bund.de/krankenversicherung/gkv-versorgungsstrukturgesetz/fakten-aerzteversorgung.html>  
(Letzter Zugriff: 24.06.2013)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2011: *Fachkräftesicherung. Ziele und Maßnahmen der Bundesregierung.* [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/fachkraeftesicherung-ziele-massnahmen.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/fachkraeftesicherung-ziele-massnahmen.pdf?__blob=publicationFile) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

Faix, Werner G.; Mergenthaler, Jens, 2011: Die schöpferische Kraft der Bildung. Über die Entwicklung (zu) einer schöpferischen Persönlichkeit als grundlegende Bedingung für Innovationen und den unternehmerischen Erfolg. S.11-115. Faix, Werner G Auer, Michael (Hrsg.): *Kompetenz. Persönlichkeit. Bildung.* Band 3. Steinbeis-Edition, Stuttgart, 2011.

Fazekas Mihály; Field, Simon, 2013: *Skills beyond school. Review of Germany.* OECD Reviews of Vocational Education and Training.  
[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/a-skills-beyond-school-review-of-germany\\_9789264202146-en](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/a-skills-beyond-school-review-of-germany_9789264202146-en) (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

Klein, Birgit; Kühnlein, Gertrud, 02/2007: *Der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR). Sozialforschungsstelle,* Dortmund.

Lewin, Tamar, 13.02.2012: *Money Urged for Colleges to Perform Job training,* in: New York Times.  
[http://www.nytimes.com/2012/02/14/education/obama-to-propose-community-college-aid.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2012/02/14/education/obama-to-propose-community-college-aid.html?_r=0) (Letzter Zugriff: 04.07.2013)

Meyer-Althoff, Martha, 1993: *Magisterabsolventen auf dem Arbeitsmarkt.* (26. Jahrgang) Sonderdruck aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.  
[http://doku.iab.de/mittab/1993/1993\\_1\\_MittAB\\_Meyer-Althoff.pdf](http://doku.iab.de/mittab/1993/1993_1_MittAB_Meyer-Althoff.pdf) (Letzter Zugriff: 18.06.2013)

Mück, Christine; Mühlenbein, Karen, 2006: Eine Untersuchung der Einkommensentwicklung von Akademikern, in: *Mythos Markt? Die ökonomische, rechtliche und soziale Gestaltung der Arbeitswelt,* Deutscher Studienpreis (Hrsg.), Wiesbaden.

Nida-Rümelin, Julian, 2013: *Philosophie einer humaner Bildung,* Edition Körber-Stiftung, Hamburg.

Nida-Rümelin, Julian, 2009: Alte Bildungsideale und neue Herausforderungen der Europäischen Universität, in: Hutter, Axel; Katheining, Markus (Hg.): *Bildung als Mittel und Selbstzweck. Korrektive Erinnerung wider die Verengung des Bildungsbegriffs,* Verlag Karl Alber, Freiburg.

Nida-Rümelin, Julian, 2011: *Die Optimierungsfalle. Philosophie einer humanen Ökonomie,* Irisiana, München.

OECD, 2013: *Education at a Glance 2013.*  
[http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/education-at-a-glance-2013\\_eag-2013-en](http://www.keepeek.com/Digital-Asset-Management/oecd/education/education-at-a-glance-2013_eag-2013-en) (Letzter Zugriff: 28.07.2013)

Personalführung 06/2013: *Flexible Arbeitszeiten unterstützen erfolgreichen Wiedereinstieg. Rückkehr aus der Elternzeit.* Deutsche Gesellschaft für Personalführung e.V. (Hrsg.), Düsseldorf.

Przyklenk, Jan: Statistiken zu Ausbildung und Ausbildungsplätzen  
<http://de.statista.com/themen/57/ausbildung/> (Letzter Zugriff 05.07.2013)

Reinberg, Alexander; Hummel, Markus (2007): *Schwierige Fortschreibung: Der Trend bleibt - Geringqualifizierte sind häufiger arbeitslos* (IAB-Kurzbericht, 18/2007), Nürnberg, S.1.  
<http://www.iab.de/194/section.aspx/Publikation/k070926n01> (Letzter Zugriff: 18.06.2013).

Simon, Hermann, 2012: *Hidden Champions. Aufbruch nach Globalia. Die Erfolgsstrategien unbekannter Weltmarktführer*, Campus, Frankfurt a.M..

Statista-Homepage: *Jugendarbeitslosenquote der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union im März 2013 (saisonbereinigt)*.  
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/> (Letzter Zugriff: 14.05.2013)

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft in Kooperation mit McKinsey & Company Inc., 2013: *Hochschulbildungsreport 2020*, Essen/Düsseldorf.  
<http://www.stifterverband.info/bildungsinitiative/hochschulbildungsreport/> (Letzter Zugriff: 05.07.2013)

Zeitschrift für Personalführung 06/2013: *Flexible Arbeitszeiten unterstützen erfolgreichen Wiedereinstieg. Rückkehr aus der Elternzeit*, Deutsche Gesellschaft für Personalführung e.V. (Hrsg.), Düsseldorf.